

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 42 (1985)

Nachruf: Paul Winzenried : einem treuen Gesinnungsfreund zum Gedenken
Autor: Meier, Verena

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindheitserinnerung eines auswärtigen Adelbodners.

Es war im Frühling 1928 zur Zeit der Schneeschmelze, der Engstligenbach hatte Hochwasser.

Damals war der Neubau des Hauses von Wilhelm Pieren in der Schattseite, die Bauleute hatten einen Laden über den Bach in der Mühle bei dem Haus von Gilgian Schranz gelegt.

Meine beiden Brüder Christian und Hans und meine Wenigkeit von damals 4 Jahren vergnügten sich damit, auf diesem Laden hin und her zu rennen. Auf einmal ein grosses Geschrei, ich war ins Wasser gefallen. Hans und Christian riefen um Hilfe, und in diesem Moment war Gilgian Schranz mit seinem Bruder im Stall beschäftigt, es gelang ihm, mit äusserster Anstrengung, mich dem Wasser zu entreissen.

Ich bin seither meinem Retter, auch unter dem Namen «Rindli Jilge» bekannt, nebst dem lieben Gott von Herzen dankbar für diese Tat.

Bei meinen jeweiligen Besuchen in Adelboden versäumte ich es nie, auch Gilgian Schranz zu besuchen.

Fritz Hari, Basel

Der folgende Nachruf — er ist der Zeitschrift «evolution» vom März 1981 entnommen — vermittelt einen Einblick in eine seinerzeit recht rege politische Gruppierung in unserer Gemeinde

Paul Winzenried

einem treuen Gesinnungsfreund zum Gedenken

Am 3. Oktober 1980 ist Paul Winzenried, alt Sekundarlehrer, nach kurzem Unwohlsein, in Köniz gestorben.

Seit der Seniorentagung 1979 war es für Aussenstehende still geworden um den Parteifreund, der während Jahren als Mitglied der Geschäftsleitung des Kantons Bern, uneigennützig und treu, zusammen mit Freund Rotach, den Versand von Schriften und Briefen für den Kantonalverband besorgt hat und mit seinem Rat dem Präsidenten die Geschäfte führen half.

Kennen gelernt habe ich Paul Winzenried, als er Sekundarlehrer in Adelboden war, wo ich die Leitung des Pro-Juventute-Kinderheimes im Frühling 1935 übernehmen durfte.

Als junges Mitglied der Ortsgruppe Bern des Freiwirtschaftsbundes hatte ich Fritz Schwarz um Adressen von Leuten gebeten, mit denen ich eventuell den Kontakt aufnehmen könnte, um eine Zusammenarbeit zu organisieren. Ausgerüstet mit den Lehren Gesells, war ich gewillt gewesen, diese auch im Bergtal Adelboden verbreiten zu helfen. So war es auch für Paul Winzenried.

Die Krise war auf ihrem Höhepunkt. Die Not war gross. Mehr als hunderttausend Arbeitssuchende in der Schweiz. Millionen Arbeitslose in Europa. Allein in Deutschland 8 Millionen, die dann 1939 mit ihrem scheinbaren Retter aus der Not, Hitler, den Gang in den Abgrund des 2. Weltkrieges antraten.

Auch die Bergbauern Adelbodens, die Gewerbler und Hoteliers hatten die Krise empfindlich zu spüren bekommen, so dass nach einer ersten Kontaktnahme mit ein paar Lesern der Freiwirtschaftlichen Zeitung wir sehr bald Fritz Schwarz zu einem Vortrag zu rufen wagten. Kurz danach im Herbst 1935 kam dann *Lehrer Gerber* aus Oberhofen, um uns in eine Ortsgruppe des Schweizer Freiwirtschaftsbundes zu einer begeisterten Kampfgemeinschaft zusammenzuschweissen. Sekundarlehrer *Winzenried*, ein im Grunde scheuer und stiller, aber kluger Mann, übernahm das damals schwere Amt des Präsidenten. Heute, wo Hauptpostulate Gesells anerkannt und zum Teil auch angewandt werden, macht man sich keinen Begriff davon, wie sehr exponiert ein Präsident war, der derart «revolutionäre» Ideen zu vertreten hatte, wie dies Festwährung, Freigeld und Freiland waren. Ein anderer Lehrer und Hotelier, Aellig, betreute die Kasse und kam jeweils im Verlauf eines Jahres mit grünen Märkli, um den Jahresbeitrag ratenweise einzuziehen. Der Beitrag war um vieles kleiner, als es die heutigen Parteibeiträge sind. Doch auf dem Wenigen lag Segen, es lag nicht brach, musste aber oft durch Extra-beiträge aufpoliert werden.

Im Verlauf der neun Jahre erfreulichster Zusammenarbeit mit Paul Winzenried und den Freunden in der OG Adelboden wurden Vortrag um Vortrag organisiert und Diskussionsabende durchgeführt. Unsere besten Referenten, Werner Schmid, Fritz Schwarz, Hans Bernoulli und Werner Zimmermann kamen herauf und gaben ihr Bestes, für ein Honorar von fünf Fränkli, Reisespesen, Kost und Logis, um den Adelbodnern die Lehren Gesells mundgerecht zu machen.

Immer hellhöriger wurden diese, denn es sprach sich herum, dass täglich in der Schweiz 2—3 Bauernhöfe unter den Hammer kamen, weil ihre Besitzer die Schuldzinsen nicht mehr hatten bezahlen können. Sie mussten von Haus und Hof weg, für die sie vielleicht schon ein Leben lang und vordem ihre Vorfahren gearbeitet und Zinsen gezahlt hatten. Zinsen, die im Verlauf der Jahre längst die

Schuldsumme überschritten hatten, ohne dass diese etwa geschmäleret worden wäre. Die Kinder bekamen oft nur schwarzen Kaffee, da das letzte Tröpflein Milch hatte verkauft werden müssen. Alles hatte nichts genützt, bei den sinkenden Preisen wurden die Schulden immer schwerer.

Wer damals die volle Krisennot miterlebte und nur einen Funken Mitgefühl und ein klein wenig Verstand besass, der musste, einmal die Vorschläge Gesells erkannt, alles dran setzen, um sie weiterverbreiten zu helfen.

Aber so einfach und gefahrlos war das nicht! Die Goldwährung als Ursache des überhöhten Wechselkurses anzuprangern galt als Sünde wider Mammon, den heiligen Geist. Noch gefährlicher wurde es, wenn man dem sakrosankten Zinssystem, dieser Höllenausgeburt der Armut und des Mangels an Kapitalgütern, die Schuld an der Not der in Konkurs geratenen zuschob. Das ging nicht ab, ohne dass man sich mit den Gläubigern der Schuldenbäuerlein verfeindete. Wer Schulden hatte, fürchtete sich oft auch nur, an die Vorträge zu kommen. Doch die Hoteliers, die Gewerbler sahen bald einmal ein, dass Gesell etwas zu bieten hatte, das Abhilfe versprach. Sie gehörten denn auch zu den ersten, die als Mitglieder zu uns stiessen.

Die Ortsgruppe wuchs. Doch Paul Winzenried bekam die Animosität aus dem Hinterhalt zu spüren. Unter schwerem Druck führte er trotzdem tapfer die Gruppe weiter.

Als die von uns unentwegt geforderte Abwertung des Schweizerfrankens gegen den Willen der Massgeblichen hatte durchgeführt werden müssen, erlebten wir unseren ersten grossen Sieg. Der Beweis, dass Gesell recht hatte, blieb nicht aus. Die Fremden kamen wieder in unser Land, die Exportindustrie begann sich zu erholen. Die Zahl der Arbeitslosen sank.

Doch weltweit hatte die Krise zu grossen Schaden angerichtet, als dass sich das überhitzte politische Klima in Europa noch rechtzeitig hätte abkühlen können. Die Schlagschatten des hereinbrechenden Unheils, des 2. Weltkrieges, wurden immer drohender. Nach seinem Ausbruch und dem Zusammenbruch Frankreichs griff eine ungeheure Entmutigung im Volk um sich, so dass alle öffentliche Tätigkeit der OG unterbleiben musste. Doch in kleinen privaten Zirkeln ging die Aufklärungsarbeit weiter. Besonders das Kinderheim wurde zu einem Kulturzentrum. Wenn die Kleinen im Bett waren, trafen wir uns mit Freunden aller Schichten aus dem Dorf, um zu diskutieren. Ein weites Spektrum von Lebensfragen wurde erörtert, Gesells Lehren weiterverbreitet und die Hoffnung auf bessere Zeiten hochgehalten.

Gegen Kriegsende, auf dem Höhepunkt des Schweizer Freiwirtschaftsbundes und unserer Ortsgruppe, brachen jene Unstimmigkeiten im Bund aus, die später seine Umwandlung in die LSPS (Liberal-sozialistische Partei der Schweiz) einlei-

teten. Das wirkte sich zusätzlich zur kriegsbedingten Lage lähmend aus, obschon die Mitglieder der OG bei der Urabstimmung über die Frage «Bund oder Partei» sich mit *allen* gegen meine Stimme für eine Partei ausgesprochen hatten. Wohl wurde die Organisation sehr geschwächt, doch Gesells Ideen hatten Fuss gefasst und waren nicht mehr auszurotten.

Nach neun erfreulichen Jahren der Zusammenarbeit verliess ich Adelboden, um mich zu verheiraten. Bald darauf zog auch Freund Winzenried mit seiner Familie ins Unterland.

Darauf wurde es still um die OG Adelboden. Paul Winzenried wirkte in der OG Köniz weiter. Als ich den Parteifreund nach langen Jahren Abwesenheit von Bern zufällig in der Stadt traf, begann die Zusammenarbeit von neuem, obschon auch die Sektion Köniz nicht mehr existierte. Alte Freunde fanden wieder zusammen, denn wer ein Feuer im Innern verspürt, wird durch die Glut zu den Brüdern geführt. Paul Winzenried hat zuletzt in der Stille gewirkt und sich nicht für zu klug gehalten, Parteifreund Rotach zu helfen, dem hier dasselbe Lob gilt und dem hier, wie Paul Winzenried, unser aller Dank gebührt. *Verena Meier*

Aus dem Leben von Abraham Burn-Kurzen

Ein Bauernbub wird Zimmermeister

Als der Begründer des nachmaligen Bauunternehmens Gebrüder Burn kurz nach Schulaustritt auf einem Maiensäss einen Stall «einziehen» half, war das durchaus noch nichts Ungewöhnliches. Die Fichte als einziger Rohstoff der Gegend und die zahlreichen verschiedenen Gebäude, die ein Bergbauer im Jahreslauf benutzen muss, hatten seit jeher manchem flinken und begabten Burschen Säge und Beil in die Hände gedrückt. Lehrabschlüsse waren noch unbekannt, die Übung machte den Meister. Die Grenzbesetzungszeit 1939—1945 sah Vater Burn vor allem auf auswärtigen Baustellen, wo er als fachkundiger Zimmermann eines hiesigen Unternehmens viele Militärbaracken bis ins Melchtal hinauf erstellte.

Morgenstund hat Gold im Mund

Im Herbst 1945 verdichtete sich das Gerücht, die Witwe des verstorbenen Sagers Hermann Jaggi trage sich mit dem Gedanken, die Säge bei der Schützenbrücke zu veräussern. Kurzenschlossen begab sich Abraham Burn an einem Oktobermontagsmorgen in aller Frühe, bevor er wieder ins Unterland an die Arbeit reiste, zur